

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

Der zweite Sühnbock	Seite 269
-------------------------------	--------------

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk., das einzelne Heft 2,00 Mk.



BERLIN
Verlag der Zukunft
Großbeerenstraße 67

1920

Abonnementspreis (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband bezogen M. 24.60, pro Jahr M. 98.40. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der

VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
Berlin W8, Leipziger Straße 39.
Fernsprecher: Zentrum 792 u. 108 17.



Liföre Carl Mampe

Die führende Marke

Eden-Hotel Berlin

Größter Komfort

5-Uhr-Tee » Restaurant » Terrasse

**Größter und schönster
Dachgarten Deutschlands**

S u m m e r u n

Ab 1. September im Ufa-Palast am Zoo, 8^{1/2} Uhr

Ein orientalisches Spiel in 6 Akten

(nach Friedrich Freyfa) von Hanns
Kréaly und Ernst Lubitsch.)

Musik von Victor Hollaender

Hauptrollen:

Pola Negri

Jenny Haffelquist

Egede Nissen - Margarete Kupfer

Paul Wegener

Harry Liedtke

Carl Ewing - Ernst Lubitsch - Jac.

Tiedtke - Paul Graeb - Max Kronert

Paul Biensfeld - Regie: Ernst Lubitsch

**Glaco
Zahn
Pasta**

Bestes
zur Pflege
der Zähne,



Berlin, den 4. September 1920

Der zweite Sühnbock

Frankreichs Zorn

Manches (sagte mir ein Franzos), „sogar viel von Dem, was Sie im vorigen Heft über die Politik unserer Pariser sagten, kann ich verstehen; Einzelnes, unter vier Augen, selbst billigen. Uns fehlt der schöpferische Staatsmann, der (ich entlehne Ihnen den Ausdruck) ungeblendet sieht, was ist, und aus der Summe des Möglichen das Nothwendige errechnet. ‚Wo ist der Mann?‘ Vor Jahrzehnten schon hörte der klug konservative Vicomte de Vogüé, den ja auch Sie kannten und liebten, in seinem Frankreich, rechts und links von der Seine, täglich die Frage. Herr Clemenceau war der von Zorn, heißer Vaterlandliebe und edlem Ehrgeiz in höchste Straffheit gespannte Wille, den die Stunde forderte; und würde noch heute in ungetrübtem Glanz wohnen, wenn er sich entschlossen hätte, am letzten Kriegstag aus dem Führeramt zurückzutreten. Was danach kam und was jetzt, im Parlament und in der großen Presse, das Ohr der Menge hat, ist achtbares Mittelgut; meist über die Hälfte verbraucht, in ein starres Denksystem eingewöhnt und zur Mühe des ‚Umlernens‘ (so sagt man bei Ihnen ja) nicht mehr jung-säftig genug. Kluge Advokaten, die, Herr Poincaré nicht weniger als der geistig geschmeidigere, dialektisch schwächere Herr Millerand, den ersten Willen zu vernünftiger, friedlicher Weltordnung haben, nur nie Das hatten, was Ihr Lieb-

lingwort, Visionen' nennt. Das Berufsgeschäft hat diesen tüchtigen Männern den Grundsatz eingepägt: Wer den Prozeß verloren hat, muß Buße und Kosten tragen. Wie ers macht, ist seine Sache. Warum fing er den Streit an? Das Recht verfele, wenn Mitleid den Richterspruch unwirksam werden ließe. Sie selbst, Herr Harden, haben Frankreichs gefährliche Lage so oft geschildert, daß ich darüber nichts zu sagen brauche. Die uns verheißene Assekuranz, der Schutzbund mit England und Amerika, ist nicht geworden; die Militärkonvention mit Belgien dürftiger Ersatz. Mit zerstörter Industrie, zerrütteten Finanzen, unvernarbten Wunden möchte Frankreich vor neuer Gegenkoalition, die es fast einsam fände, vor deutschem Angriff und deutschem Vertragsbruch sicher sein. Geben Sie Herrn Millerand (den, als einen dem Staatsgedanken verpflichteten Sozialisten, Ihr Kaiser mal höchlich bewunderte) diese Gewißheit: und Sie werden nicht mehr über ihn zu klagen haben. Wir konnten 1914, auf Rußlands und auf Englands Kosten, ein Geschäft mit Berlin machen. Wir habens verschmäht. Das Rußland, zu dessen Rettung wir das Schwert zogen, ist tot; das neue haßt uns, weigert die Rückzahlung unserer zwanzig Milliarden, die das Gewimmel der kleinen Darleiher doch nicht verschmerzen kann, und würde sich am Liebsten, zu Förderung der Weltrevolution, mit Deutschland gegen uns verbünden. England hat fast schon vergessen, wie viel Franzosenblut für Calais, seine Festung auf unserem Boden, geflossen ist; zeigt sich im Occident kühl und gönnt im zuvor türkischen Orient, wo wir auch Milliarden begruben, uns ungerne nur Athemraum. In der Zeitschrift 'The New Statesman' stand neulich, Frankreichs Oeffentliche Meinung gelte in England gleich Null, weniger noch: könne stets nur das Gegentheil Dessen erwirken, was sie erstrebe. Entente Cordiale? Frankreich, sagen Sie, ist unbeliebt. So gehts dem mahnenden Gewissen immer und überall. Unbeliebt: weil unsere Forderung, von der wir nicht weichen dürfen, die ideale und die materielle, unbequem ist. Beliebt würden wir durch die Bereitschaft, in Martyrhaltung stumm zu verbluten. Ist nicht Ihre Kritik, auch Ihre jetzt, ein Bischen ungerecht? Oft haben Sie selbst beseufzt, wie wenig

in Deutschland, hinter der Reichsfassade, sich geändert habe. Daß der alte Geist der Erwerbsgenossenschaft, der vom Zweck jedes Mittel geheiligt wird, noch lebe. Nur unter derbstem Druck entschließt man sich, uns die Wahrheit zu sagen. Die Trophäen, die wir, nach dem Vertrag, zu fordern hatten, wurden öffentlich, uns zu Hohn, verbrannt. Unserem Heer Angehörige, Offiziere und Mannschaft, ohne ihr Verschulden, beschimpft, mißhandelt, getötet. Vom Dach unserer berliner Botschaft wurde die Fahne der Republik geholt, die angebotene Genugthuung in ein die Volksmenge belustigendes Hohnspektakel verwandelt, in Kattowitz unsere Schutztruppe angegriffen, in Breslau unser Konsulat gestürmt und geplündert, der Befehlshaber der oberschlesischen Besatzungstruppen in Presse und Meetings unwürdiger Parteilichkeit verdächtigt. Sie wissen, daß ich die Beschwerdenliste noch um ein großes Stück längern könnte. In keinem Fall haben wir, als Sühne, bisher Ungebührliches verlangt. In Spa jede unserer verbrieften Forderungen gemildert: Abrüstung, Strafverfahren gegen Brecher des Kriegsbrauches, Kohlenlieferung. Hats genützt? Auf hundert Blättern, in Dutzenden thörichter und trotzdem amtlicher Reden fand ich die Behauptung, das Abkommen von Spa sei das Ergebnis schmählichen ‚Diktates‘. Vernunft wird Unsinn, sagt Ihr Goethe. Was wir thun, wie wirs thun: geschimpft wird immer. Glauben Sie, Hand aufs Herz, etwa, daß auf dem von Ihrer Regierung beschrittenen Weg die Entwaffnung, in die sie verpflichtet ist, erlangt wird? Wundert Sie, daß man bei uns zu Haus darin einen neuen Versuch sieht, den lästigen Nachbar-Aufpasser hinters Licht zu führen? Einer, den Erfahrung gelehrt hat, daß er nur mit Gewalt oder deren Androhung sein Recht durchsetzen kann, wird nicht bereit sein, in Nothklemme diese Brecheisen aus der Hand zu legen. Ermessen Sie. danach, ob Aussicht auf Erfüllung Ihres Wunsches nach Abruf unserer Truppen und Ueberwachungsausschüsse ist. Die Zahl Derer, die diesem Wunsch zustimmen möchten, ist im besten Frankreich nicht klein. Welche Bürgschaft aber hätten sie für Deutschlands redliche Vertragserfüllung zu bieten?“

Keine stärkere (antworte ich), als sie heute haben; aber

auch keine schwächere. Dabei rede ich von materieller Bürgerschaft. Die ideelle würde immerhin kräftiger, wenn die Reibungsfläche entfernt, der Deutsche nicht jeden Tag genöthigt wäre, über seine Erde den Sieger in Waffen schreiten zu sehen, und Frankreichs Ostpolitik fest auf dem reinen Grunde des Rechtes stünde. Was nützen ihm jetzt noch die Rheinbrückenköpfe, was die Kommissionen mit ihrer himmelblau ausschwärmenden Mannschaft? Die Leute sind unzufrieden, verzehren das Geld, das Frankreich, als Schadensersatz, von uns fordert und erhalten könnte, mancher mohammedanische Soldat, den ein Weib mit nacktem Gesicht schamlos dünkt, schändet sein Kleid, seine Fahne und ringsum wird Haß, wird Rachsucht gezüchtet. Der Vorstoß ins Ruhrbecken wäre kurz und mühlos? Ich weiß, daß die Erzählung, dieser Vorstoß sei Ihres Wunsches Ziel, Kinderschwatz ist; daß alle nicht von persönlichem Unglück oder nationaler Enttäuschung wirren Franzosen die Nothwendigkeit neuen Vormarsches wie eine schwarze Wolke kommen sähen. Sie müßten mit Generalstrike und Sabotage, auch mit Kommunistenaufuhr, dessen Funken über Grenzpfähle hinwegstieben, rechnen, rissen die deutsche Industrie, auf deren Genesung sie doch angewiesen sind, in neue Wirrniß und hätten die ganze Welt gegen sich. Die Beschwerdenliste ist unwiderlegbar. Begreiflich auch der Groll darüber, daß Ihr militärischer Erfolg noch immer benörgelt, das Wort Sieg, wo von Frankreich die Rede ist (nicht nur von Allteutschen), in Anführungsstriche geklammert wird, die dem Leser zublicken sollen: Ihren Sieg nennen die eitlen Narren den von Amerikas Tanks und vom Dolchstoß der Heimath bewirkten Zusammenbruch! Alles Gerede von „Diktat“ kommt aus Blödsinn. Jeder Klippschüler weiß, daß er mit dem diktirenden Lehrer nicht über Stoff und Form, jeder petrograder Burjoi, daß er mit dem diktatorischen Proletariat nicht über Wohnraum und Nahrungsmittelration verhandeln darf. In Spa ist verhandelt, ist vielen triftigen Gründen gehorcht worden; wäre das Ergebnis Diktat, dann (bedenkt) eins, das von einem Theil des zuvor Beschworenen entbürdet: und wer ließe sich nicht gern diktiren, daß er ein leichteres Pflichtenbündel, als er auf sich nahm,

tragen dürfe? Nach jeder Verhandlung entscheidet Mehrheit oder Uebergewicht der Macht (die sich gern in die Robe des Rechtes mumm) und aus fast jeder nicht honorirten Forderung starrt den Säumigen oder Böswilligen eine Drohung an. „Wenn Du, Schuldner, nicht zahlst, wird Dein Eigen gepfändet, kommst Du in Haft, wird die Einkunftschleuße gesperrt, der Konkurs verkündet.“ In der Kapitalistenwelt war niemals anderer, gewiß niesanfterer Rechtsbrauch. So lange aber in großen Zeitungen steht: Diktat, Schmach, Erniedrigung, werden Hunderttausende es nachplärren. Ists bei Ihnen anders? Und darf all das Lemurengeklapper uns hindern, anständig, also vernünftig zu handeln? Die Diktat-Thoren sind die selben Erbarmenswerthen, die der annis Versailles und Spa (weiß Gott, von wem) „gebrochenen Einheitfront“ nachflennen, dunkle, also feige Andeutung verrätherischen Treibens herauslabbern, zugleich aber, ein Bischen spät, die in Gott ruhende Oberste Heeresleitung, die sich immerhin auf den Kriegszustand berufen konnte, ähnlichen Frevels zeihen. Sind auch für all den schlesischen Unfug verantwortlich; abermals: nicht nur die Allteutschen. Wer Monate lang öffentlich, allzu öffentlich über Frankreichs Militaristendünkel, Erpresserniedetracht, Wortbrüche, brutale Bosheit tobt, Der verwirkt das Recht, im Schamhemdchen der Unschuld den Straßentumult der von ihm Aufgehetzten zu rügen. Denn wäre Frankreich so, wie ers gezeigt hat, dann wäre dem Lämmlein, das dawider ausschläge, vom gerechten Hirten Verzeihung gewiß. Daß es nicht so ist, lehrt den Unbefangenen jeder Blick.

„Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“: dieses Lied, das Sie überall hören, macht Ihnen Pein und gilt als Symptom deutscher Stimmung? Ich kenne das Lied nicht; die erste Verszeile ist herzlich dumm und das Ganze kaum so gefährlich wie der Drudenfuß an Faustens Thürschwelle. Auch furchtsame Kinder singen Trutzlieder, wenss dunkel ist. In dem Oderthalkessel brodelts schon zu lange; begreiflich, daß die hitzige Wallung Blasen aufwirft. Der Demonstrikoller wüthet. „Neutralität! Keine Patrone nach Polen! Keinen Steigbügel den Weißgardisten!“ Weil man Polen verloren, die Russen an Deutschlands Ostgrenze glaubt, wa

gen Nationalismen, die lange unterirdisch blieben, sich wieder ans Licht. Die Arbeiter, heißt, werden diesmal nichts dagegen thun, weil es ja dem Russen, ihrem Fetsch, nützt. Günstige Gelegenheit. Die überlaut (ohne Nothwendigkeit: denn wer weder angreifen noch abwehren kann, ist auch ohne Ankündigung gezwungen, neutral zu sein) ausgerufene Neutralität ist der Holunderbusch, der die Anzündung und Schürung nationalistischer Feuerchen verbirgt. Ergebnis: Pan Korfanty triumphans; ihn, den Gehäßten, müssen die Deutschesten bitten, den Brand zu löschen. Wilde und zahme Strikes verringern die Kohlenförderung wieder um vierhunderttausend Tonnen, ein paar Aufruhrstage um ein Fünftel die den Westmächten geschuldete Monatsleistung. Und wenn in den Bezirken von Oppeln, Beuthen, Tarnowitz, Königshütte, Kattowitz, Zabrze, Rybnik, Ratibor (Falkenberg, Grottkau, Neisse gehören, Land und Volk, nicht zu Oberschlesien) morgen abgestimmt würde, müßten die Deutschen um ihre Sache bangen. Frankreich hat Aerger, doch keine üble Schlußbilanz; und könnte patriotische Gassenhauer überhören. Singen ist leichter als Siegen. Dazu brauchts Menschen (ob Alle, Alle kämen, wenn der langwierige Herr Ebert rief?), brauchts Waffen. Ihr Zweifel an der Wirksamkeit des Entwaffnungsgesetzes ist berechtigt. So durfte mans nicht machen. Die Ablieferfrist mußte ganz kurz sein. Drei Tage. Für Jeden Eidespflicht: Was hast Du an, was weißt Du von verborgenen Militärwaffen? Viele werden jetzt, weil ihnen Zeit genug bleibt und die tolle Theuerung zu jedem Gelderwerb reizt, heimlich zu verkaufen trachten, was sie haben, und dann munter schwören, in ihrem Besitz sei nichts zu Hieb, Stich, Schuß, Wurf oder Flug Taugliches. Wohin das Verschacherte geschoben wird, plaudert Helios, wenn ers erfährt, nicht aus. Auch eine andere Beschwerde der Fremden ist nicht grundlos. Die haben oft, schon aus Weimar, gehört, von Amtes wegen seien große Waffenmengen versteckt, vergraben, auf Gütern unter heimliche Aufsicht abkommandirter Offiziere gestellt worden; und diese Mengen seien so beträchtlich, daß daneben das von Privaten, Teutsöhnen oder Kommunisten, bei Seite Geschaffte gar nicht zähle. Wahr

oder unwahr? Gewißheit muß werden. Das neue Gesetz bringt sie nicht. Wer die Entwaffnung als schimpflich empfindet, dem Entwaffner also, dem Schänder des Vaterlandes, Wahrhaftigkeit nicht zu schulden glaubt, wird freiwillig darüber nicht aussagen. Selbstachtungbedürfnis verbietet, mit ungezwungener Hand die Scham eines geliebten Wesens zu blößen. Der Reichspräsident, Herr Noske, die Häupter der Wehr- und Kriegsministerien, der Brigaden und Abwickelstellen müssen unter ihrem Eide der Frage antworten, ob und was ihnen von Waffenbergung bekannt sei. Sonst siehts wieder aus, als wollten wir uns an dem dicksten Pfeiler einer Vertragspflicht vorbeidrücken. Wir leisten uns selbst durch Entwaffnung den besten Dienst. Zu Krieg „modern style“ würde es, auch mit dem von feldgrauen oder dragonerblauen Alberichs in Gutswäldern Bewachten, doch nicht genügen. Und Ihr, Franzosen, kämet aus Straßburg, Nancy, Lüttich (das Euch ja offen ist) zu Abwehr des deutschen Angriffes, von dem Ihr träumt, wahrhaftig früh genug. Wollt Ihr warten, bis Amerikaner und Briten abmarschiren und Euch im Frost allein lassen? Ihr murt, weil sie das Schutzbündnis weigerten. Der Volkswille, der Eure Politik nicht im höchsten Sinn vernünftig, blinden Vertrauens nicht würdig fand, hat die Weigerung erzwungen; sträubte sich gegen die Zumuthung, sein blankes Schwert und einen Haufen unterschriebener Blankocheck seinem von Mißtrauen Nervösen, von Argwohn ums sichere Augenmaß Gebrachten in die Hand zu geben. Nach dem Frankfurter Frieden hat Bismarck sich redlich bemüht, dem besiegten Frankreich in Wohlstand und Zufriedenheit zurückzuhelfen. Deshalb die Begünstigung Eures Dehnungsdranges in Afrika und Asien. Deshalb 1880 die Weisung, für Euer Verlangen nach Marokko einzutreten und auf der Konferenz für jeden Antrag Eures Delegirten zu stimmen. (Daß dieses Praejudicium jeden deutschen Einspruch gegen ein französisches Protektorat über das Scherifenreich für immer hindern mußte, habe ich seit 1905 oft und laut gesagt.) Ist aus dieser Politik des letzten deutschen Staatsmannes, der (entschuldigen Sie mich, bitte, von der Wiederholung) Visionen hatte, nichts zu lernen? Heute

hat die Französische Republik ein ungeheures, kaum erst angeschürftes Kolonialreich: Indochina und Madagaskar, Senegambien, Togo, Kamerun, ein Kongostück, Tunis, Algerien, Marokko und allerlei Beilage zu den saftigen Braten; hat Elsaß-Lothringen, ganz, mit den rein alemanischen Theilen; für mindestens vierzehn Jahre den Ertrag des Saarbeckens; am Kanal und an den Savoyer-Alpen nichts zu fürchten; die Pyrenäen als Brücke, nicht als Feindesschanze; als Ostnachbar Deutschland ohne Heer und Wehrpflicht, arm, tief verschuldet, nicht mehr unter der preußischen Pickelhaube, auf schmalerem Raum, von Nothwendigkeit in Freundschaft mit Frankreich gedrängt. Wann, außer in kurzem Rausch bonapartischer Hochzeit, war über Frankreich der Himmel so hell? Nicht einmal, da der vierzehnte Louis, die Sonne selbst, in Versailles thronte. Wers 1912, als Herr René Pinon in seinem Buch „France et Allemagne“ zu Wachsamkeit mahnte, vorausgesagt hätte, wäre ein närrischer Kindskopf gescholten worden. Nun habt Ihrs, könntet bald genesen, in Arbeitsgemeinschaft mit allen Europäerstaaten, als deren Vormacht (und, versteht sich, ohne irgendwelche Feindsäligkeit gegen England: die Kontinentalpolitik ist im Invalidendom eingeturmt) mählich wieder reich werden: und seid ruhloser, grämlicher als je, entkleidet selbst Euch der Liebenswürdigkeit, Eurem besten Ausfuhrartikel, und züchtet Feindschaft, sät Rachsucht. Um dreißig gegen sechzig Millionen Menschen zu sichern, giebts nur ein Mittel: würdig kluge Politik, die den Sechzig die Ueberzeugung einpflanzt, daß ein gutes Verhältniß zu den Dreißig ihnen mehr nützt als neuer Ueberwältigungversuch. Jedes andere Mittel muß, noch das „schneidigste“, früh oder spät versagen. Noch einmal drum: Durch den Vorschlag, alle fremde Truppen und Kommissionen von deutscher Erde, die nicht Abstimmgelände sein soll, zurückzuziehen und die Vertragsausführung mit modernerem, minder gefährlichem Werkzeug zu sichern, könnte Frankreich die murrenden Bundesgenossen über Nacht beschämen. Dann erst dürfte es seines Martyrsieges sich sorgenlos freuen. Und fände in dem von Fremdbesatzung freien Deutschland für jeden in Verunft begründeten Rechtsanspruch willige Helfer und Bürgen.

Ihr glaubts nicht: und bleibet drum auf dem harten Pflaster der in Zornbrunst gewählten Straße. Deren Steine schreien aus jedem Satz der Note vom letzten Augusttag nach Rache. Die Erstürmer des breslauer Konsulates sind zu ermitteln, zu strafen. Sind? Wer ermittelt „binnen acht Tagen“ die Köpfe eines Schwarms, der sich längst verlief? In der selben Frist muß über die Ortsbehörden, deren Mitschuld Ihr als erwiesen nehmt, Disziplinarstrafe verhängt sein. Beides ist amtlich dem berliner Botschafter der Republik zu melden. Ihm muß der Reichskanzler selbst sein Bedauern aussprechen und die geforderte Sühne verbürgen. Das auf Reichskosten in den alten Stand wiederhergestellte Konsulat, dessen Beamte von (nicht nachzuweisendem) Verlust reichlich entschädigt werden, wird in Gegenwart des Oberpräsidenten von Schlesien eröffnet; Ehrensalue einer Reichswehrcompagnie, die mit Klingendem Spiel der bis in Dunkelheit wehenden Trikolore huldigt. Auch der Hauptmann, der am sechzehnten Juli in Berlin seiner vom Pariser Platz abziehenden Truppe nicht das Trutzlied verbot, ist auf dem Dienstweg zu strafen. Das war, nach dem Rückzug des Auswärtigen Ministers, der zuerst den Julivorgang rauh getadelt hatte, zu erwarten. Auch dürfen Ehrliche nicht leugnen, daß Rückschau „eine lange Reihe feindsälicher Kundgebungen gegen civile und militärische Vertreter Frankreichs erblickt, in gewissen Schichten die Absicht auf Herausforderung wahrnehmbar ist und Straflosigkeit den Willen zu solchem Thun ermuthigt hat“. Kein Regirerfehl soll hier beschönigt werden. Längst war ernster Aufruf zu nationaler Selbstzucht nöthig. Am Tag nach dem breslauer Krawall, nicht eine Stunde später, mußte der Kanzler, öffentlich, einen ins Einzelne, Kleinste ausgearbeiteten Vorschlag würdiger Satisfaktion dem Urtheil der zwei Republiken und dem Welttribunal, als der höchsten Instanz, unterbreiten. Die Dinge laufen zu lassen und sich an der Hoffnung zu rösten, der Gekränkte werde mindestens ein Auge zudrücken, ist die Art kleiner Leute. Was aber, Franzosen, gewinnt Ihr, wenn alles in der klirrenden, kratzenden Note Verlangte gewährt wird? Kann daraus die „Atmosphäre friedlich sänftigender Arbeitsgemeinschaft“

werden, die selbst der Verfasser dieses Prangerbefehles ersehnt? Aus hundert Federn spritzte Schimpf, der Beifall ködern sollte; Tausend, höchstens, rissen sich vom Halfter der Vernunft los. Und die Nation muß sich in Demüthigung bücken? Geschah nicht auch ihr, nicht von Euch schon Unrecht? Jätet das Messer Eurer Worte nicht jeden Trieb zu Reue aus ihrem Herzen? Horchet: Stöhnen, Geknirsch, stummes Massengelübde. Eure Fahne würde geehrt, Euer Sieg nicht mehr bekrittelt, wenn Deutschland nicht gezwungen wäre, die Waffen, die ihn erstritten, auf seiner Erde blinken zu sehen. Das Blut eines Sühnboces hat Eure Bundeslade besprengt; konnte Euren beleidigten Genius versöhnen. Muß ein zweiter, zu langer Wanderung, in die Wüste? In das besiegte Frankreich, um dessen Kameradschaft Bismarck schon in Versailles, in den Gesprächen mit Thiers und Favre, warb, klang der Ruf Eures Victor Hugo: „Führet zum Sieg uns, dann werdet Ihr sehen!“ Wollte er, der inbrünstig an Menschheit glaubte, daß werde, was wir heute schauen? Der Lyriker, mit dem er um den Lorber rang, hatte vor ihm gesprochen. Auf Beckers Trutzlied („Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“) gab Lamartine die Antwort:

O rolle stolz und frei, zieh Deines Wegs gelassen,
 Du Nil des Occidents, Nationenbecher Rhein,
 Und schwemme mit Dir fort den Ehrgeiz und das Hassen
 Der Völker, die geschaart sich Deiner Woge freun!
 Warum denn hassen uns? Warum ein Band gezogen,
 Das Gott ein Gräuel ist, weil es die Stämme trennt?
 O hebt den Blick empor! Schaut auf zum Himmelsbogen,
 Ob eine Grenze wohl sein blau Gewölbe kennt.
 Nationen! (Stolzes Wort für eine schlechte Sache!)
 Ist Euch die Liebe nur im eignen Hause Pflicht?
 Zerreißt die Fahnen doch! Was soll am Strom die Wache?
 Wer hat ein Vaterland? Die Selbstsucht nur, die Rache.
 Die Bruderliebe wahrlich nicht!

Dem Dichter dieser „Friedensmarseillaise“ hat die Zweite Republik das höchste Staatsamt angeboten.

Deutschlands Kindern

Die Herren Von Loebell und Dr. Caspar erbitten die Veröffentlichung des folgenden Aufrufes:

„An alle Deutsche! Das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit, gereiftes Staatsbewußtsein und wahrhafte Vaterlandliebe haben die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen vor sechs Jahren in kraftvolles Leben gerufen. Dieser Dreiklang wird auch fernerhin das Leitmotiv für Alle sein, die bereit sind, der Nationalstiftung zur Durchführung ihrer großen Aufgaben zu verhelfen. 35 Millionen Mark konnten bisher durch die Stiftung bereitgestellt werden. Zahlreiche Familien wurden dadurch vor Zerfall und ärgster Noth bewahrt, Tausenden von Kindern Gesundheit und Kräftigung verschafft. Aber nicht auf Wohlthätigkeit, gegenüber den Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ist es abgesehen, sondern um eine Pflicht geht es. Um eine Pflicht gegen den Staat und damit gegen sich selbst, für jeden Einzelnen wenigstens, der die staatsbürgerliche Einsicht hat, zu wissen: der Staat, Das bin ich; der Staat, Das bist Du; der Staat, Das sind wir Alle! Nur aus dieser Klarheit des Gedankens geht jenes echte Selbstgefühl hervor, das, von der Intuition des Zusammenhanges aller Dinge erfüllt, das Wohl des Anderen mit dem eigenen eng verknüpft weiß. Darum liebt der Einsichtige zumal die Kinder seines Volkes, weil sie seine Hoffnung sind. Weil sie lebendige Möglichkeiten sind, zu Nutz und Frommen seines Staates sich zu entfalten. Das ist dann nicht die Liebe der Sentimentalität, es ist die Liebe des denkenden Geistes. Und noch ein Anderes ist zu erwägen: die Kinder der Gesunden und Kräftigen werden meist auch die Anlage zur Gesundheit und Kraft besitzen. Die Kinder der im Kriege gefallenen Blüthe unseres Volkes gehören vornehmlich dazu. Ihre Anlage zu pflegen; ihnen, die durch die Peinigung der Hungerjahre hindurch mußten, zu Vollkraft und Gesundung zu verhelfen; Das ist die eine große vaterländische Aufgabe der Nationalstiftung. Den Kindern die Mütter, den Müttern die Kinder zu erhalten; damit sind Zwecke und Ziele der Nationalstiftung auf die kürzeste Formel gebracht. Auf dreierlei Weise sucht sie Das zu erreichen: durch vorbeugende Gesundheitspflege, durch Ueberführung der vielfach des praktischen Broterwerbs ganz ungewohnten und unkundigen Mütter in neue Berufe, durch Berufsausbildung der Kinder. Als ein besonderes Mittel, auf die Gesundung der Jugend hinzuwirken, erstrebt die Nationalstiftung, zunächst drei neue Kinderheime, und zwar je eins in Nord-, Mittel- und Süddeutschland, zu eröffnen. Bausteine

dazu werden nicht nur die in der Heimath, sondern auch die in der Ferne wohnenden Volksgenossen herbeitragen, auf daß sie lebendige Denkmale ihrer Liebe zur Heimath errichten und den verheerenden Unterernährungsseuchen, die schon Hunderttausende von deutschen Kindern dahinrafften, Dämme setzen. Jeder Deutsche, der diesen Ruf hört und sich mit dem Gesagten eins weiß, wird darum auch wissen, was er tun kann und muß. Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, Berlin NW 40, Alsenstraße 11. Postcheckkonto: Berlin Nr. 16 498.“

Totentanz

In die düstere Trauernacht Frankreichs, das 1871 zwei Provinzen und einen Traum (von ewig wählender Erdtheil-herrschaft) verloren hatte, fiel der erste Trost spendende, die Schwinge entschlummerter Hoffnung weckende Strahl aus den Schriften, die Pasteurs Forscherfunde ins Weite trugen. Fäulnißerreger, Milzbrandbazillus, Hühnercholera, Wesen der Bakterien: eine Pforte sprang auf, dem Blick wurde auf einem neuen Gange die Aussicht ins Innere der Natur frei. Aus Gelehrtenstuben und Laboratorien schwebt, ein zartes Wölkchen, Glücksahnung über die Thäler der Laien hin. Frankreich, von dessen Verfall und Entartung der Brite halb spöttisch, halb mit Erbarmen spricht, ist noch nicht arm; ist auch nach der Niederlage des Wissens hurtigster Diener. „Lavoisier schuf die Chemie, Cuvier die Vergleichende Anatomie und Palaeontologie, Lamarck die Zoologische Philosophie, Geoffroy Saint-Hilaire die Embryogenie, Bichat die Histologie, Claude Bernard die Physiologie. Taine und Renan durchforschen das Werden des Christglaubens, occidentalere Wissenschaft und Kunst, die Mauern und das Gebälk des auf die Trümmer des jakobinischen Nothbaues gestülpten Staates. Robert Mayer gräbt das für alle Naturwissenschaft wichtige Gesetz Sadis Carnot aus dem Schutt. Gramme und Fontaine erfinden die Elektromaschine und ermöglichen die Transmission der Kraft. Dupuy de Lôme und Zédé ersinnen den ersten Plan des lenkbaren Luftschiffes. Berthelot wandelt die Vorstellung vom Wesen der Thermochemie. Broca bahnt der Anthropologie durch Wüsten des

Wahnes den Weg. Charcot erspürt und sichert die Möglichkeit seelischer Nervenbehandlung. Alle: Franzosen. Nun wird Louis Pasteur der Schöpfer der Mikrobiologie.“ Höret seine Wortblöcke poltern. „Gewaltige Probleme halten heute die Geister wach. Einheit oder Vielheit der Menschenrassen, Erschaffung des Menschen vor Jahrtausenden oder vor Jahrhunderttausenden, Wandelbarkeit oder Beständigkeit der Arten, Glaube an immerwährende Materie, hinter der das Nichts gähnt, der Gottgedanke unnützlich: um diese und ähnliche Fragen wogt jetzt der Streit. Im Keim ist das Leben, dieses vom Ursprung der Schöpfung an nur eine Transmission, und im Keim die Kraft des Werdens, mag sichs um Entwicklung der Intelligenz und des Willens oder der Organe und ihres Gefüges handeln. Mein Kopf ist voll der herrlichsten Arbeitpläne. Der Krieg ist wie ein Pflug durch mein Hirn gegangen. Ich bin zu neuem Schaffen bereit. Kommet: unsere Entdeckungen sollen die Welt umwandeln. Wie neidenswerth ist Eure gesunde Jugend! Könnte ich ein neues Leben der Forschung und Arbeit weihen und Dir, armes Frankreich, geliebtes Vaterland, so den Aufstieg aus Noth und Trübsal erleichtern!“ Er hats vermocht. Noch ahnt Niemand, wie weithin, über Lister, Guérin, Roux bis zu Koch, Behring, Ehrlich, die Saat und die Ernte Pasteurs fortwirken, noch gar, daß sie auch dem Staat zinsen, dem Ursprungsland Milliarden, Ersatz des dem Sieger pflichtigen Tributes, einbringen werde. Schon das Hochgefühl aber, daß Frankreich der Menschheit wieder Etwas zu geben, ihrem Leben neue Wissensschachte zu öffnen hat, hebt die Herzen aus feuchtem Schleier. In Thonon hat Gambetta gerufen: „Neben dem ruhmreichen Frankreich der Revolution, das die Menschheit befreit hat, lebt ein anderes, das ich nicht weniger, das ich noch inniger liebe: das unglückliche, besiegte, erniedrigte Frankreich, das seine Kette nachschleift, Verleumdung, Schimpfreden hört, Gerechtigkeit, Freiheit erfleht. Dieses Frankreich liebe ich, wie ein Kind seine Mutter; ihm das Leben und die Genüsse der Selbstsucht, der Selbstgefälligkeit zu opfern, ist edelste Pflicht.“ Trauersalve wars und Gelöbniß. Nun tönt aus der Höhe die Glocke. Ueber den Mantel spreitet Hoffnung, wach und rüstig zu steilem Fluge,

die Schwingen. In Helle, die das Auge des Priesters blinzeln ließe, spendet der Forscher Trost. Aus der Heimath, die Totenacker und Qualstatt wurde, baut er ins Weltall die Brücke.

Diesen Trost durfte auch Deutschland am Tag herbsten Leides schlürfen. Mancherlei war unter dem Sturm des Krieges seinen Forschern gelungen. Und strahlend ging an seinem Himmel ein Stern auf, dessen Glanz jeder Wart rühmte. Kundige hatten zuvor schon den Physiker Albert Einstein „das Genie“ der berliner Universität genannt. „Das Wesen des Genies liegt in der Vollkommenheit und Energie der anschauenden Erkenntniß. Im Einzelnen stets das Allgemeine zu sehen, ist der Grundzug des Genies. Groß ist nur, wer bei seinem Wirken nicht seine Sache sucht, sondern allein einen objektiven Zweck verfolgt; er ist es aber selbst dann noch, wenn, im Praktischen, dieser Zweck ein mißverständener, und sogar, wenn er, in Folge davon, ein Verbrechen sein sollte. Unnütz zu sein, gehört zum Charakter der Werke des Genies: es ist ihr Adelsbrief. Die hohen und schönen Bäume tragen kein Obst. Ein Tempel ist kein Wohnhaus. Der Vergleich nützlicher Leute mit Leuten von Genie ist wie Vergleich von Bausteinen mit Diamanten.“ (Schopenhauer.) Daß die Normalen, auch die Talente, die Edelobst tragen, dem Genie nicht hold sind, wissen wir längst. Daß eine Nation, deren Tempel und Paläste zerstört, deren Aecker und Weideplätze verdorrt sind, das ihrem Boden eingepflanzte Genie, statt es behutsam zu pflegen, auszuroden trachtet, ist deutsches Erlebniß von heute. Den Fachverständigen war Professor Einstein ein großer Physiker, ehe 1916, mitten im Krieg, seine Schrift „Die Grundlagen der allgemeinen Relativitätstheorie“ erschien. Wir, draußen, hörten nichts davon. Nach dem Kriege kam der Nobel-Preis, der Weltruhm, das Gerücht, von dem Relativitätprinzip werde das nach den Lehren der Euklid, Kopernikus, Galilei, Newton gestaltete Weltbild, werde die Vorstellung von Raum, Zeit, Bewegung, Kontinuum, Maß in Wesentlichem gewandelt. Worin diese Wandlung bestehe, wodurch sie bewirkt sei, verstand (auch nach dem Erscheinen der „gemeinverständlichen“ Schrift „Ueber die spezielle und allgemeine Re-

lativitätstheorie“) von Hunderttausend höchstens Einer. Der Drang, so bedeutsamer Erkenntniß als Mitlebender bewußt zu werden, ist begreiflich und noch als Snobsregung nicht den gemeinen Trieben anzureihen. Die Unwegsamkeit des Geländes lockte den Wagemuth, der Formelgletscher die Kletterlust der Intellektualalpinisten. „Ich ruhe nicht, bis ich verstehe. Man will doch nicht sterben, ohne zu wissen, ob, während man lebte, Euklids Geometrie wirklich als ganz oder zum Theil unwahr erwiesen wurde. Da ich Futurismus, Kubismus, Expressionismus enträthselte, den Mont Spengler erklimmen, ohne Schwindelanfall ins untergehende Abendland niedergeschaut, sogar beim jähen Absturz in preußischen Kasernensozialismus kein edles Glied gebrochen habe, darf ich auch diesmal auf Erfolg meines Müehens hoffen.“ Aus Adams, aus Evas Mund war Solches oft zu hören. Doch fast immertrug das fröhliche Selbstvertrauen. Wer lehrt die Kleinen? Der Forscher wurde mit Bitten um Erläuterung bestürmt. Ganz selten gab er, der in Popularisirung sich nie herablassen wollte noch konnte, ein paar klärende Worte ins Gedräng. Auf Flügeln aber schwebt sein Name über den rotirenden Körper der Erde hin. Die Welt spricht von ihm, will das Bild seines Antlitzes sehen, vom Werden und Sein des Allumwandler hören, dessen Größe sie den Deutschen neidet. Unvergängliche Größe? Ist sein Prinzip gehürnt oder von Anfechtung verwundbar, durch Thatsachen der Empirie fest zu stützen, umzustoßen oder, als ein Ergebniß physikalischer Methodik, ein Gebilde der Weltanschauung eines bestimmten Denker-temperamentes, von außen unwiderlegbar? Zu Antwort auf diese Fragen bin ich nicht berufen. Geckiges Erdreisten wäre jeder Laienversuch, sich in Urtheil über Werth und Haltbarkeit der neuen Theorie zu stelzen. Physiker, Mathematiker mögen sie vor Ihresgleichen befehlen, sie, scheint ihnen nöthig und möglich, zerfetzen: Keiner dürfte darüber staunen, daß einer Lehre, die Ehrwürdiges ins Wanken bringt, leidenschaftliche Gegner den Raum streitig machen. Anderes aber geschieht. Fund und Finder werden in den größten berliner Konzertsaal geschleppt und vor Tausenden, die von der Sache nichts, kein Wort und keine Formelziffer, verstehen, zwischen Acht

und Zehn „erledigt“. Der Fund ist, erstens, werthlos und, zweitens, Anderen als Verdienst zu buchen. Der Finder ein übler Zeitgenosse. Was um so glaublicher klingt, weil man thut, als habe er vor der Relativitätstheorie niemals Beträchtliches, von der Zunft Unbestrittenes geleistet. Am Schluß des Rednereicyklus wird, vielleicht, abgestimmt und, damit Demokratie sich am tauglichsten Objekt offenbare, dem Erdball und platenarischen Taumelgenossen verkündet: „Nach gründlicher Ueberprüfung aller Forschungsergebnisse und physikalischen Thatsachen haben zweitausend in der Philharmonie versammelte treudeutsche Männer und Frauen gestern beschlossen, der Theorie des Herrn Albert (?) Einstein, die rechtlich erworbene Kenntniß verschiebt, als einer Schiebertheorie, die das Absolute in Relatives aufweichen will, ihre Anerkennung zu versagen. Der rassenhaft vordringliche Widerspruch einer winzigen Minderheit zerschellte an dem sachlichen Ernst der von Anfang bis zu Ende die Würde wahren den Versammlung. Ein kräftiges Hepp-Hepp: und die Asiaten flogen aus dem Saal.“ Wir sind nicht mehr weitab vom Klima solchen Beschlusses. Die kernig Unwissenden, die das verzerrte Swastikakreuz indischer Buddhisten, als wärs Mjolnir, der unfehlbare Kreuzhammer des germanischen Donnergottes, auf ihren Rock hängen, auf Anderer Namensschild, Zaun, Mauer malen, haben den stillen Professor schon (im Hörsaal) „undeutschen Strebens nach Massenbeifall“, dann (in ihrer Presse) „fremdstämmiger Reklamesucht“ geziehen und im Konzertsaal hat, fast in Athemnähe, ein Studiosus lobesam gepfaucht: „Dem Saujuden müßte man eigentlich an die Gurgell“ Als stünden, leibhaft von Sems Samen geschändet, da Physik und Metaphysika. Drei namhafte Physiker, die Professoren Laue, Nernst, Rubens, sind zu Zeugniß für den Beschimpften und für sein Werk vorgetreten; nur drei Lehrer der Wissenschaft, deren Zier er noch bliebe, wenn Rost seine Theorie fräße. Gestern hatte, zwischen Bewunderung und Neid, die Welt aufgehorcht. „Diese Deutschen! Geschlagen, zermalmt, geknebelt: und, auf dem Grat der Erkenntniß, schon wieder vornan! Was da wird, überwächst den Pasteur.“ Heute spottet sie, zwischen Verachtung und

Staunen. „Diese Deutschen! Reichsverderbern bauen sie Altäre. Der Racheschrei ist ihnen Merkzeichen der Christenseele. Den Forscher, der ihrem Geist den Primat der Weltgeltung zurückerwarb, ekeln sie aus ihrem Land.“

Ist Scham in die Säue, in geile Affen gefahren? Steht, vom Kleide der Nation den häßlichsten Fleck zu tilgen, aus Zornesgluth Jugend nicht auf? „Wie nur konnte geschehen, daß die Stätte der Frommheit zur Hure ward? In ihr hatte das Recht gewohnt: nun herbergt sie Mörder. Zu Schaum wurde ihr Silber, verwässert ihr Trank, die Hoheit ihrer Fürsten in Diebsgenossenschaft erniedert und von Habsucht zerbeizt. Von Solchen muß der Herr seine Hand wenden. Noch stolziren die Töchter Zions, tragen auf hoch gerecktem Hals das geschminkte Antlitz, auf den Füßen kostbare Schuhe, um die überfließender Stoff schwänzelt. Kahl aber wird bald ihr Scheitel, vom Halse sinkt das Geschmeide, von den Schuhen die Zierschnur, die glitzernde Spange, von allen Theilen des welkenden Leibes löst sich der Schmuck, Flitter, Kettlein, Ringe, Armbänder, Borten, Schleier, Gürtel, Prunkhaube, alles Gebräm: und in Jammersnoth sitzen sie dann, vor trauernden Thoren, auf nackter Erde. Dieses soll sein, bis die Lästerung des Heiligsten endet; bis das Schwert Pflugschar, der Spieß Sichel wird, kein Volk mehr dem anderen Unterjochung sinnt, keins fortan kriegen lernt. Dann erst höret Ihr wieder den Herrn selbst zu Euch reden: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die Frieden künden und das Reich gütiger Gottheit predigen!“

Noch erblickt das schärfste Auge auf keinem Berg den zarten Fuß froh erdwärts schreitender Friedensboten. Auf Pfauenfüßen spreizen sich Zions Töchter. „Wie hysterische Frauenzimmer (sagt Einer), diese Franzosen! Wird aber Zeit. Schluß mit ihnen zu machen.“ „Die ganze Judenpresse in Front vor Herrn Aron Einstein! Daß er das Beste aus seinem Kram einem Ungar gefleddert hat, wird, natürlich, vermauschelt. Im Krieg war er Miesmacher. Mit der Brochure, die sich als ‚gemeinverständlich‘ anpreist, richtig gehenden Germanen aber nicht klarer als Klobbrühe ist, hält er bei Dreißigtausend. Das fleckt. Evaporator und Rothsiegelshlips

nischt dagegen. Warum verduftet er nich nach Palästina, in die Semitenschonung? Deutschland verzichtet auf den relativen Jenuß.“ „Unsinn! Wo der Rückenausschnitt jetzt doch bis in die Pechhütte geht, kannst sie nich oben, mit der Schwitzhand aufs blanke Fell, drehen; hübsch locker auf die Hüfte, Kerlchen, was auch 'ne dufte Gegend is.“ „Bei die Kälte Luna? Was für Mondsüchtige. Die Leuchtkugelkiste wird Aquarium und vom Thurmseil pinkelts. Nur in trockener Wärme freut sich der Genepte des Lebens.“ „Sahen Sie in der Illustirten das Bild der zwei Theatermädel, die, eins mit gezückten Brustwärzchen, das andere bis dicht an Villa Venus splitternackt, im heringsdorfer Sand sich an einem speckigen Bankier wetzten? Vorn Grammo, hinten Sekt. Nummer! Das mimt jetzt auf, so zu sagen, ‚ersten Bühnen‘. Der stärkste Schlager seit Ebert & Noske in Wassergala. Ullstein verstehts.“ „B.Z. am Mittag! Antwort auf die Breslau-Note!“ „Quatsch. Da hast Du Deinen Sport. Fast zwei Seiten Vergnügungannoncen. Vornehmstes Weinrestaurant des Westens. Anerkannt beste Küche. Kammermusik. Frühstücksgedeck zwanzig Mark. Festes Mittagsgedeck mit Wein dreiunddreißig. Eben so viele Theater. Der letzte Walzer. Die erste Nacht. Wenn Liebe erwacht. Eine Nacht im Paradies. Die Dame im Frack. Die Frau im Dunkeln. Die Tänzerin. Ihre Hoheit die Tänzerin. Die Scheidungsreise. Zigeunerliebe. Die Csikosbaroneß. Nur sechzehn Kinos. Henny, Lori, Agni, Mizi, Manni, Anni, Ossi, Erry, Merry, Lia, Mia, Pia, Ria, Lala, Maja, Pola, Aud, Egede, Fern, Grit. Der elegante Ballbetrieb. Tanzspiele. Expressionistische Tänze. Salomes Schönheit-Tanz. Eva-Tänze.“ So gehts nur in Babylon zu? Aus Nestern stinkt die selbe Seuche Dich an. Was giebts denn vorn? „Die nahende Kohlennoth. Keine Verkürzung der Polizeistunde. Neue Lohnsteigerung? Die Gräuel des Bolschewismus.“

„Kahl wird Dein Scheitel, Peststank der Wohlgeruch des gesalbten Leibes und zu Lumpen der glitzernde Prunkschuh.“ Welches Bockes Kopf aber vermag die Last solcher Sünden gen Asasel, in die Wüste, zu tragen? Sühngebot, das von außen schallt, dringt nicht durchs Ohr in die Seele. Aus dem Allerheiligsten muß der Ruf zu Reinigung dröhnen.

Roth-Weiß

Rußland hat des Mahners dumpf grollende Stimme gehört und den Versucher, der ihm zerrüttete Reiche zu Lehen bot, von sich gewiesen. Rußland fordert von Polen nicht mehr die Rothe Armee, den Entschluß der Schlachta zu Selbstmord; und schwört, nach erneutem Sieg selbst das Ziel seines Feldzuges nicht zu verrücken. Wo weht vom Pfahl dieses Westzieles die Flagge?

Kamenjew: „Wir sind überzeugt, daß wir die Prüfung eben so überstehen werden, wie wir sie in allen anderen kritischen Momenten unseres Kampfes überstanden haben. Die polnischen Arbeiter und Landbauer wissen, daß wir auf den Schlachtfeldern an der Westfront auch für ihre eigene Freiheit, ihre eigene Befreiung vom Joch der polnischen Pans eintreten. Die polnischen Felder sehen eine Armee, die aus russischen Arbeitern und Bauern besteht, geleitet von Arbeitern und Bauern oder von Offizieren, die sich ehrlich auf den Boden der Anerkennung der Arbeiter- und Bauerarmee und der Sowjetrepublik gestellt haben; sie sehen, daß diese Armee unter dem Banner der Befreiung marschirt und keine Eroberungs- oder Unterdrückungsabsichten kennt. Diese Armee, davon sind wir überzeugt, wird in den Arbeitern und Bauern Polens Enthusiasmus wecken; denn sie ruft ihnen zu: „Für unsere und Eure Freiheit, für die Freiheit der russischen und polnischen werktätigen Massen, für das brüderliche Bündniß der russischen und polnischen Arbeiter, für die Vernichtung Aller, die den russischen und polnischen Arbeitern Bayonettes in die Hand drücken und die bemüht sind, die Scheidungswand des nationalen Hasses zwischen uns und unseren polnischen Brüdern aufzurichten.““

Lenin: „Wenn wir überlegen, in welchen gefährlichen, verzweifelten Situationen unsere Republik war, als wirklich die ganze Welt, alle Mächte, die viel stärker waren als wir, sich gegen uns wendeten, und wenn wir uns erinnern, wie wir immer wieder aus all den schweren Prüfungen siegreich hervorgegangen sind, so werden wir eine genaue Vorstellung von Dem gewinnen, was wir jetzt vor uns haben. Früher versuchten alle imperialistischen Mächte im Bündniß mit allen kleinen Randstaaten des früheren russischen Reiches, die vom Zarenregime und von der kapitalistischen großrussischen Re-

gierung stets verfolgt und unterdrückt waren, die Arbeiter- und Bauerrepublik abzuwürgen. Was wir jetzt vor uns haben, sind nur noch die Ueberreste des imperialistischen Planes. Uns allen ist der Zwiespalt in den Interessen der imperialistischen Staaten klar. Trotz allen Erklärungen ihrer Minister über friedliche Beilegung der Streitfragen können die imperialistischen Mächte in Wirklichkeit keinen einzigen ernstesten Schritt in politischen Fragen thun, ohne daß ihre Meinungen und Interessen auseinander gehen. Die Franzosen brauchen ein starkes Polen, ein starkes zaristisches Rußland und sie sind bereit, für dieses Ziel alle möglichen Opfer zu bringen. England dagegen strebt, von seiner geographischen Lage ausgehend, nach der Zersplitterung Rußlands, der Schwächung Polens, damit zwischen Frankreich und Deutschland ein Gleichgewicht herrsche, das den siegreichen Imperialisten den Besitz der Kolonien sichere, die sie als Resultat des Weltkrieges Deutschland fortgenommen haben. Hier gehen die Interessen vollständig auseinander. Was augenblicklich in allen kapitalistischen Ländern, besonders in Polen vor sich geht, giebt uns die Ueberzeugung, daß, wenn wir aus einem zweifellos sehr schweren Krieg als Sieger hervorgegangen sind, wenn wir den Zwiespalt und die Unmöglichkeit einer Aussöhnung der verschiedenen bürgerlichen Gruppen und Parteien in Momenten, wo dieser Zusammenschluß für sie besonders nothwendig wäre, richtig beurtheilen, in unserer internationalen Lage unbedingt eine große Besserung eingetreten ist. Das giebt uns nicht nur vom Standpunkt des inneren Kräfteverhältnisses, sondern auch vom internationalen Standpunkt eine große Sicherheit. Wenn wir das ganze System der imperialistischen Staaten und all ihre Bestrebungen betrachten und wenn wir, vollkommen objektiv, vom Standpunkt der unwiderlegbaren Thatsachen die Geschichte der letzten Jahre analysiren, so werden wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß der internationale Feind immer schwächer wird, daß alle Versuche der Imperialisten, sich zu vereinigen, immer hoffnungsloser werden, daß, von dieser Seite aus betrachtet, uns der Sieg sicher ist.“

Trotzkij: „In den drei Jahren unserer Revolution hat sich die Linie der Westfront oft geändert. In diesen Aenderungen kam die Entwicklung der Ereignisse in Europa und in der ganzen Welt zum Ausdruck. Wir haben dem deutschen Imperialismus den Frieden angeboten und waren, nach den Euch allen gut bekannten Friedensverhandlungen, gezwungen (da-

mals waren wir noch ein zu schwaches, unorganisirtes, revolutionäres Land), am dritten März 1918 mit dem siegreichen deutschen Imperialismus einen Frieden zu unterzeichnen. Die provisorische, uns damals aufgezwungene Grenze lief über Jamburg, östlich von Pskow und Polotsk. Zur Zeit der deutschen Okkupation bildeten sich neue Staaten: Finland, dessen Unabhängigkeit wir vom ersten Tag an, da es revolutionär zu denken, zu kämpfen und zu handeln begonnen hatte, anerkannt hatten; Esthland, gegen dessen Unabhängigkeit wir nie unsere Stimme erhoben hatten; Lettland, Litauen und Polen, Weißrußland und die Ukraine, die am ersten Mai 1918 vom deutschen Imperialismus vollständig okkupirt war. Natürlich konnten wir das Selbstbestimmungsrecht, das diese Länder unter dem schweren deutschen Stahlhelm erhalten hatten, nicht als wirkliches Selbstbestimmungsrecht anerkennen; und ich erlaube mir, daran zu erinnern, daß unsere Delegation in Brest-Litowsk bei den Verhandlungen erklärt hatte, daß sie die Unabhängigkeit der Regirungen anderer Länder, darunter auch Polens, vollkommen anerkenne, daß wir es aber strikt ablehnten, anzuerkennen, daß die Regierung Kucharzewskis, der nur der „junge Mann“ des deutschen Imperialismus war, den freien Willen des polnischen Volkes zum Ausdruck bringe. Natürlich wäre es lächerlich, wenn wir Kommunisten uns damit brüsten wollten, daß wir unsere Losungen nicht prostituirt, daß wir den Imperialisten nicht geholfen haben, andere Völker unter dem Schutz unserer Losung zu plündern und zu unterdrücken in einer Zeit, da wir sie mit materieller Kraft nicht unterstützen konnten und selbst gezwungen waren, uns dem deutschen Imperialismus zu unterwerfen. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß keine andere Regierung der Welt unter solchen und ähnlichen Verhältnissen abgelehnt hätte, dem deutschen Imperialismus auf Grund des Prinzips „Eine Hand wäscht die andere“ diesen Dienst zu erweisen. Als Graf Mirbach, der oft in einer Loge dieses Theaters den Sitzungen unseres Räthekongresses beiwohnte, von uns absolut erzwingen wollte, daß wir direkt oder indirekt anerkennen, daß Polen, das selbe Polen, das unter Deutschlands Stiefel stöhnte, ein unabhängiges, selbst sein Schicksal bestimmendes Land sei, da erklärten wir, daß wir zwar mit den Henkern Polens, mit den Lakaien der deutschen Herren, die sie geschickt haben, reden könnten, daß wir aber nie und unter keiner Bedingung die verbrecherische Verantwortung auf uns nehmen würden

zu erklären, daß wir in dem vom deutschen Imperialismus geknechteten Polen ein freies, sein Schicksal selbst bestimmendes Land sehen.

Im November 1918, am Jahrestag unserer Oktoberrevolution, brach in Deutschland eine Revolution aus, die für das Schicksal der ganzen Welt eine unermeßliche Bedeutung hatte und jetzt noch hat. Ueber die Ukraine verbreitete sich eine Welle von Aufständen. Man sagt heute noch manchmal, daß Moskau damals die Ukraine erobert habe. Nun, Genossen, Das sind längst vergangene Dinge; die Ukraine hat nachher noch viele Wandlungen durchgemacht. Nicht die Rothen Truppen haben damals die Ukraine befreit, sondern kleine Gruppen von Rebellen, die das Banner der revolutionären Erhebungen und des Protestes gegen die deutschen Vergewaltigungen erhoben hatten. Damals marschirten, fast ohne Widerstand, und man kann sagen, fast ohne Führer, die Rothen Truppen, in die auch revolutionäre Letten, Finen und Esthen eingereiht waren, nach dem Westen; im März 1919 erstreckte sich das Rothe Gebiet weit nach dem Westen hin, Riga und Wilna gehörten zu uns. Wenn sich damals die Grenzen der Westfront öfters änderten, wenn ihre Linien auch manchmal durchbrochen wurden, so blieb doch die Linie unserer Politik immer die gleiche: sie basirte auf dem Prinzip der vollen, aufrichtigen und unbedingten Bereitschaft, das Selbstbestimmungsrecht aller Völker, die früher zum Bestand des russischen Reiches gehörten, anzuerkennen.

Fast vom ersten Tage an, als die Herrschaft des deutschen Imperialismus über die Randstaaten in Scherben am Boden lag, begann unsere Diplomatie, Schritte zu thun, um mit diesen Ländern, und nicht zuletzt mit Polen, friedliche Beziehungen herzustellen. Die erste Regierung Maraczewskis trieb eine rücksichtslose, wilde, wüthende Hetze gegen Sowjetrußland. Auf unseren direkten Vorschlag, eine Demarkationslinie festzulegen, einen Waffenstillstand und dann Frieden abzuschließen, antworteten die Agenten der Regierung Maraczewskis, wie Ihr alle noch wißt, am zweiten Januar 1919 mit der Ermordung unserer Delegation, der Rothen Kreuz-Mission, der friedlichsten aller Organisationen, die alle katholischen Regierungen als unter dem Zeichen des Kreuzes stehend betrachten. Die Regierung Maraczewskis wurde gestürzt und ihr folgte die offen bürgerliche Regierung Paderewskis. Es schien im ersten Moment, als sei Paderewski geneigt, eine andere Position gegenüber

Sowjetrußland einzunehmen. Ein halboffizieller Vertreter, Alexander Wenkowski, wurde nach Moskau entsandt. Das Kommissariat für Auswärtige Angelegenheiten trat sofort in Verhandlungen mit ihm ein über die Fragen unserer Beziehungen zu Polen. Wenkowski reiste ab. Eine Antwort erhielten wir nie, denn man brachte Sowjetrußland nur bürgerliches Mißtrauen und bürgerlichen Haß entgegen, man hoffte auf die Pläne des damals noch am Ruder stehenden Clemenceau und des uns zu der Zeit noch gefährlich scheinenden Mr. Churchill. Am achtzehnten April 1919 warf das Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten von Neuem die Frage nach der Herstellung friedlicher Beziehungen auf. Nach der Abreise Wenkowskis verkleideten sich die polnischen Truppen, gegen alle sogenannten Kriegsrechte, als Rothe Soldaten, schlugen sich nach Wilna durch und eroberten diese Stadt. Natürlich hielten sie sich damals für sehr mächtig und uns für vollständig ohnmächtig. An den anderen Fronten war unsere Lage ja eine sehr schwierige. Darum erklärten die polnischen Weißgardisten, nachdem sie Wilna, die Hauptstadt Litauens erobert hatten, daß sie mit der Sowjetregierung, die alle Völkerrechte verletzt habe, überhaupt nicht zu reden gewillt seien. Das sagten sie, die unsere Rothe Kreuz-Delegation ermordet haben und die ihre Legionäre verkleideten, um Wilna zu erobern.

(Folgt die Darstellung der hier vor acht Tagen skizzirten moskauer Verhandlungsversuche, auf die Warschau nicht einging.)

Unsere Diplomatie wandte sich an die Entente, an England und Frankreich, mit dem Vorschlag, zu interveniren, wenn sie mit uns Frieden haben und Handelsbeziehungen anknüpfen wollen. Auch von ihnen erhielten wir keine Antwort. Inzwischen sammelte Pilsudski, der Chief des polnischen Staates, wie er sich nennt, seine Divisionen und organisirte die ukrainische Maskerade, indem er den berühmigten Petljura zum Vertreter des ukrainischen Volkes ernannte. Hier entpuppte sich Pilsudski als der bis in alle Einzelheiten sklavisch treue Schüler des deutschen Imperialismus. Als im Frühjahr 1918 die Deutschen beschlossen hatten, die Ukraine auszuplündern, fanden sie für ihr Schild eine armsälige Firma, ein armsäliges Feigenblatt: die kiewer Rada. Petljura stand zu ihr in gewissen Beziehungen. Und gerade dieser Petljura schien dem Ritter der polnischen Bourgeoisie Pilsudski ein passendes Schild zu sein, als er an die Ausplünderung der Sowjet-Ukraine heranging. Ihr wißt, daß er ein Manifest erlassen hat, in dem

seine Aufgaben und Ziele in Bezug auf die Ukraine niedergelegt sind. Er befreit die Ukraine, wie sie Baron Mumm vor zwei Jahren nach dem selben System für Wilhelm befreit hat. Er verpflichtet sich, mit Hilfe der polnischen Truppen den rechts vom Dnjepr liegenden Theil der Ukraine zu erobern, verspricht, Petljura bei der Eroberung des auf dem linken Ufer des Dnjepr liegenden Theiles der Ukraine behilflich zu sein; und als Entgelt hierfür tritt ihm Petljura auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker die Gebiete ab, die westlich von der Owrutsch-Linie liegen, also Ost-Galizien, West-Wolhynien und Poljessje. Das ist ein Gebiet von 100 000 Quadratwerst und mit einer Bevölkerung von $7\frac{1}{4}$ Millionen, von denen nur 2 Millionen Polen sind. Hier leben über 5 Millionen Ukrainer, einige Weißrussen und eine noch geringere Anzahl Großrussen. So verkauft Petljura 5 Millionen Ukrainer an die polnischen Pans, die ihm dafür versprechen, ihn zu ihrem Kuli in der rechts vom Dnjepr liegenden Ukraine zu machen.

Der Kampf wird schwer sein. Die polnische Armee ist ziemlich groß, sie ist im letzten Jahr mit viel Mühe formirt worden und sie verfügt über starke Reserven. Polen zählt augenblicklich eine Bevölkerung von 35 Millionen Menschen. Allerdings sind hiervon nur 38 Prozent Polen; und die Thatsache des gewalthätigen Regimes der polnischen Slachta nicht nur über ihre eigenen Arbeiter und Bauern, sondern auch über die Volksmassen anderer Nationalitäten wird natürlich in zersetzender Weise auf die polnische Armee einwirken. Das wird sich erst später bemerkbar machen. Die polnische Arbeiterklasse wollte und will den Krieg nicht. Das polnische Bauertum hat vom Tisch der Herrschaft Pilsudskis nur die Krümel bekommen oder soll sie erst bekommen. Die Bauern können nicht mit ganzer Seele für dieses Regime eintreten im Namen eines Krieges, der ihnen im besten Fall ungeheure Steuern aufbürdet und, wenn der Krieg lange dauert, vollständige Verarmung und Erschöpfung bringen würde. Aber Polen ist vor zu kurzer Zeit eine unabhängige und selbständige Republik geworden, die nationale Ideologie sitzt dort noch zu fest, der Honigmond der Unabhängigkeit ist noch nicht zu Ende gelebt: und auf diese Thatsache baut Pilsudski seine Politik. Und trotzdem ist sein Regime das Regime der inneren Schwäche. Ueberall herrscht Zwiespalt, selbst in der Armee. Unter den Offizieren gibt es zwei verschiedene Tendenzen: Anhänger Pilsudskis und die Narodowci (Volksthümler); die ersten sind

gegenrevolutionär und imperialistisch, die zwei en gemäßigter. Die Arbeiter sind unzufrieden. Das sind Elemente des zukünftigen offenen Kampfes, des Zerfalls in den oberen und des Aufstandes in den unteren Schichten. Aber all diese Ereignisse werden erst die letzte Frucht sein, die Krönung unserer militärischen Anstrengungen. Es wäre ein großer Fehler, wenn wir glauben wollten, daß die Geschichte mit der polnischen Arbeiterrevolution beginnen und uns von der Nothwendigkeit des begonnenen Kampfes befreien werde. Nein. So lange in Polen die breiten Massen der Bauer und des Kleinbürgerthums der Städte der Ansicht sind, die Entente sei Alles, die Entente verlange den Krieg und Polen müsse diesen Krieg führen, um seine Unabhängigkeit zu wahren, so lange haben wir keinen anderen Ausweg als den, zu zeigen, daß es außer der Entente noch eine andere Macht giebt: die Macht der bewaffneten russischen Arbeiter und Bauer.

Jetzt, Genossen, in diesen Wochen, wo die Arbeiterklasse Rußlands, die müde und hungrig ist und nach friedlicher Arbeit strebt, sich wieder aufrichtet, um der polnischen Schlachtrücksichtlosen Widerstand zu bieten, in dieser Periode muß Alles, was es in unserem Land ehrlich Denkendes und für die Zukunft des russischen Volkes Sorgendes giebt, all Das muß trotz den inneren feindlichen Gefühlen gegen unser soziales Programm anerkennen, daß die einzige Macht, die heute die Unabhängigkeit des russischen Volkes und die Zukunft Rußlands auf neuen Grundlagen vertheidigt, die russische Arbeiterklasse und ihre Partei ist, die kommunistische Macht der Sowjets. Ich will hier ein Beispiel anführen. Es handelt sich um den Feldherrn, der in der Epoche des Zarismus eine große Rolle gespielt hat, der während der Zeit Kerenskij's Oberkommandirender war, der seiner Erziehung nach nicht zu uns gehört und seinem Alter nach nicht militärpflichtig ist: um Brussilow. Der hat sich aus eigener Initiative an den Chef des Allrussischen Generalstabes mit einem Schreiben gewandt, in dem er erklärte, daß die alte Regierung einen großen Fehler gemacht habe, als sie einer ganzen Reihe von Völkern, darunter auch dem polnischen Volk, die Unabhängigkeit versagte, und daß die Sowjetregierung vollkommen recht gehandelt habe, als sie die Unabhängigkeit des polnischen Staates anerkannte. Aber, sagt er, von dem Moment an, wo dieses Polen und die polnische Bourgeoisie, die vor dem Zaren auf den Knien rutschend seine Hand leckte und die jetzt dem Arbeiter- und Bauerrußland die Gurgel abschneiden will, von dem Moment

an, wo dieses Polen sein Schwert gegen die Unabhängigkeit des russischen Volkes erhebt, ist es Pflicht eines jeden Bürgers, die Sowjetregierung zu unterstützen; und er macht den Vorschlag, aus erfahrenen Offizieren der Kriegsschule eine Konferenz einzuberufen, die sich, ohne sich in die strategischen Aufgaben einzumischen, damit beschäftigen soll, Fragen der Versorgung und Formierung der Armee, Fragen der Eisenbahnen, dieses so wichtigen Apparates für den Kampf an der Westfront, auszuarbeiten. Selbstverständlich ist Brussilow der Mensch einer anderen Epoche, einer anderen Schule, selbstverständlich sind seine Ansichten von unseren durch einen tiefen historischen Abgrund getrennt und wir haben gar keinen Grund, Dies zu verbergen; aber von dem Moment an, wo dieser frühere zaristische General und Oberkommandierende offen, ehrlich und tapfer erklärt, daß er uns im Kampf gegen die polnische Schlachta helfen will, heißen wir ihn willkommen.

Die polnische Bourgeoisie, mit der sich auseinanderzusetzen wir dem polnischen Proletariat überlassen, weiß, daß sie, wenn sie uns überfällt, ihr ganzes Schicksal auf eine Karte gesetzt hat. Sie wollte zwischen uns und Europa Barrieren aufrichten. Sie sagte: „Die Russen, diese Barbaren, müssen weiter nach dem Osten abgedrängt werden.“ Jetzt weiß die russische und polnische Arbeiterklasse, daß wir, die wir nach dem Westen schauten, uns mit ihnen nur begegnen können an der Leiche der polnischen Schlachta, der Bourgeoisie, in einem freien, unabhängigen Polen der Arbeiter und Bauer.“

Kamenjew: „Jetzt werde ich das Wort einem Genossen geben, der Mitglied der Kommunistischen Arbeiterpartei Polens ist, der mehr als dreißig Jahre für die sozialistische Arbeiterbewegung Polens arbeitet, der Allen, die sich für die theoretischen Grundlagen unseres revolutionären Kampfes, für die Lehren von Karl Marx je interessiert haben, als eine der europäischen Größen auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Sozialismus bekannt ist. Es freut uns, ihn in diesem Moment des Krieges gegen Polen in unseren Reihen begrüßen zu können als Symbol Dessen, daß dieser Krieg sich gegen die polnischen Pans richtet und im brüderlichen Bündniß mit der polnischen Arbeiterklasse geführt wird. Genosse Marchlewski hat das Wort.“

Marchlewski-Karski: „Genosse Trotzki hat kurz geschildert, wie Moskaus Diplomatie bestrebt war, in Beziehungen zur polnischen Regierung zu treten, um einen Frieden abzuschließen. Ich, Genossen, bin mit einer der Aufgaben betraut worden, die diese Friedensverhandlungen ermöglichen sollten. Ich bin

nach Polen gereist, um diesen Herren inoffiziell zu sagen: ‚Wir wissen genau, daß Eure Regierung die Sklavin des ausländischen Kapitalismus ist, wir wissen, daß Ihr abhängig seid und keinen Schritt selbständig machen könnt, aber die moskauer Sowjetregierung wird Euch entgegenkommen und Euch Bedingungen unterbreiten, auf die wir uns einigen können.‘ Sie wußten nicht, was sie antworten sollten. Ich wurde in den Wald von Bialowesha gebracht, wo früher nur Auerochsen hausten, und dort unterhielt ich mich zunächst mit Herrn Wenkowski. Wir unterhielten uns zwei Wochen hindurch; sie machten allerlei Ausflüchte, denn sie konnten wirklich nichts selbständig unternehmen. Auch später kam es nie zu ernstern Verhandlungen. Alles war nur Schein und Betrug. Eine solche Politik können nur Menschen treiben, die ihren Verstand verloren haben. Für mich giebt es über den Ausgang des Krieges keinen Zweifel. Wir werden den Moment erleben, wo unsere Rothe Armee die Schlachta vernichtend schlägt. Dann wird das Donnern unserer Kanonen beantwortet werden durch das Geknatter der Schüsse auf den Barrikaden Warschaus; dann wird das Schicksal dieses Krieges und damit auch das Schicksal der Weltrevolution entschieden werden.“

Radek: „Genossen, diese Versammlung ist eine besondere Versammlung. Ueber ihr schwebt nicht nur der Geist der Internationale; unter uns leben noch Geister, von denen wir nie gedacht hatten, daß sie unter uns sein könnten. Wir fühlen es: dieser Krieg ist ein nationaler, Das muß offen gesagt werden. Die russische Revolution hat das Selbstbestimmungsrecht aller Völker anerkannt. Die Zeit ist gekommen, wo die russische Revolution das Recht hat, dem Bauer des smolensker, witebsker und anderer Gouvernements zu sagen: ‚Steh auf und bestimme Dein Schicksal innerhalb der Grenzen des russischen Volkes selber!‘ Wir haben nicht dafür das Recht der anderen Völker auf Selbstbestimmung anerkannt, daß allerlei Abenteuer, die nicht einmal ihr eigenes Blut geopfert haben, sondern durch den Sieg der russischen und deutschen Revolution an die Macht gelangt sind, einen Anschlag auf das Land der russischen Arbeiterklasse verüben können. Die russische Arbeiterklasse, die die Macht eroberte und die durch den Zarismus unterdrückten Völker befreite, hat das Recht, patriotisch zu sein, denn ihr Vaterland, ihr Boden ist von russischen Arbeitern und Bauern erobert worden. Jeder Russe hat ein Recht auf jede Fabrik, jeder Russe hat ein Recht auf jedes Stück Erde, denn all Das ist mit den Händen der

Bauer und Arbeiter erkämpft worden. Wenn die Herren von der Entente, die zwei Monate hindurch mit dem Genossen Tschitscherin, den sie beinahe für einen civilisirten Menschen halten, sehr liebenswürdige Noten austauschten, jetzt glauben, daß sie auf die polnischen Weißgardisten ihre Karte setzen können, so kann ich, der ich nicht Mitglied des Kommissariates für Auswärtige Angelegenheiten und darum nicht verpflichtet bin, die Formen des diplomatischen Anstandes zu wahren, offen sagen, daß sie Schafsköpfe sind und nichts gelernt haben. Wir sagen der Entente: ‚Wir brauchen den Frieden, aber seid überzeugt, daß Sowjetrußland nach Beendigung dieses Krieges weniger nachgiebig sein wird als jetzt, wo dieser Krieg nur darum möglich ist, weil die englischen und französischen Regierungen den polnischen Abenteurern das entscheidende Wort nicht gesagt haben.‘ Die Volksmassen Rußlands müssen von der Ueberzeugung beseelt sein, daß unser Krieg gegen Polen der letzte Krieg ist und daß wir aus ihm als Sieger hervorgehen werden, wenn die russischen Arbeiter sich erheben, wie sie sich für den Kampf gegen Denikin und Koltschak erhoben haben. Für uns werden die polnischen Arbeiter und die deutschen Arbeiter eintreten und wir werden sehen, ob es dem französischen Kapital gelingt, durch das von der kommunistischen Bewegung erfaßte Deutschland Waffen nach Polen zu bringen.“

Diese Bruchstücke aus den wichtigsten der auf dem moskauer Kongreß der Sowjets gehaltenen Reden entblößen Ursprung und Ziel des Krieges dem Blick des Betrachters. Nie wurde auf blitzschnellen Sieg, immer auf Einsturz des vom starren Willen der Nachbarmassen umgitterten Polenstaates gerechnet. Noch ist er aufrecht. Von Schulden überwuchert, von Parteiwuth und Klassenfehde unterwühlt, von dem Feldherrn aus Frankreich, dem Organisator des Sieges, verlassen, im Vordertreffen aber fest am Schaft des alten Banners. Heines Spottsang, herrnfeldische Aristophanie, schwirrt wieder auf. „Krapülinski und Waschlapski, Polen aus der Polakei, fochten für die Freiheit gegen Moskwitertyrannei.“ Wollen Polen von kräftigerem Stamm deren zweite Offensive abwarten? Sieht im Westen kein Staatsmannsauge die doppelköpfige Gefahr, die aus diesem Krieg werden muß, wenn ihn, roth oder weiß, Waffengewalt endet? Auch hier, Messieurs und Gentlemen, mahnt Sühnpflicht. Im Osten wurdet Ihr sündig. Die Bußglocke schwingt in den letzten Schlag.

Zur mündelsicheren Anlage

biete ich die von mir fest übernommene

4 1/2 % Anleihe des Bremischen Staats v. 1919

zum Vorzugskurse von **98 3/4 %** an. Zinslauf **April-
Oktober**. Sichergestellt durch Gesamtvermögen
und Steuerkraft Bremens. Erhältlich in Abschnitten von

M. 10000 M. 5000 M. 3000 M. 2000

Sofort in endgültigen Stücken lieferbar.
Tilgung mit **1 1/2 %** zuzüglich ersparter Zinsen vom Jahre
1930 ab. An den **Berliner** und **Bremer Börsen**
bereits offiziell notiert. Sonderbedingungen für Banken,
Bankiers, Sparkassen, Kreditgenossenschaften usw.

Otto Markiewicz

Bankgeschäft für Kommunal- und Staatsanleihen

Berlin NW. 7, Unter den Linden 77

Telegr.: Siegmarius. Fernspr.: Zentrum 925, 9153, 9154, 5088

Bearbeitung

von Im- und Exportgeschäften und
Finanzierung derselben durch die

**Rheinische
Handelsgesellschaft m. b. H
Düsseldorf, Oststr. 129**

Fernsprecher: 4410 und 4411.

Telegramm-Adresse: „Velox“.

Hotel Marienbad

Haus ersten Ranges
Einziges Gartenhotel Münchens
Vornehmer ruhiger Aufenthalt

L. Kaufmann & Co.

Chicago • Illinois • U. S. A.
114 No. 1a Salle St.

Bankgeschäft

Import und Export,
Kommissions-Geschäft

Besorgt alle bankgeschäftlichen Transaktionen.

Hotel Württemberger Hof

links am Hauptbahnhof **Nürnberg** links am Hauptbahnhof

Haus allerersten Ranges.
200 Zimmer :: 45 Bäder.

Direktion **C. Kusch.**

SPÄTTE

HARMONIUM

BERLIN • W. • 9 •
Potsdamerstr. 234/4



Bad Kissingen. Hotel Büdel

gegenüber dem Kurhausbade, 2 Minuten
von den Quellen. **Bekannt gutes Haus.**
Auskunft wegen Verpflegung und Wohnung
durch den Besitzer **A. Büdel.**

Wiener Restaurant

Friedrichstr. 89
Mittelstr. 57—58

TELEPHON:
Zentrum 4086

KRZIWANEK

Pilsner Urquell

Weltberühmte Küche

Yohimbinsecithin

Auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes
Kräftigungsmittel.

30	60	120 Port.	für Frauen	50	100	200 Port.
21.60	39.60	72 M.		30	56.40	108 M.

Verlangen Sie Gratisbroschüre.

Versand durch Apotheker **Maab, Hannover Z.**

Regina - Palast am Zoo

Inhaber:

Reeg & Arnold

(Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) Telephon: Steinplatz 9955

Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169

Täglich nachmittags
und abends:

Erstes Intern. Kammer-Orchester

Dirigent: **Otto Hartmann.** Konzertmeister: **C. Bartholdy.**
Am Flügel: **W. Lautenschläger**

Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft Berlin W 56

Gegründet 1859 Oberwallstrasse 20 Gegründet 1869
Fernsprecher: Zentrum 2035, 4970, 5904, 5749, 8509, 11335.
Zweigstelle: Seebad Heringsdorf, Kaiserhof, Seeseite.
Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.
Sachgemässe Beratung über Kapitalsanlage.

Alexander Carlebach & Co. Hamburg 11

Fernsprecher: Mönkedamm 13 Telegramm-Adresse:
Hansa 1342 u. 1343 Carlebank Hamburg

Bankabteilung Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen. An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren unter kulanten Bedingungen. Coupons-Einlösung. Errichtung laufender und Scheck-Konten. Berichte und Spezialauskünfte über Wertpapiere. Vermietung von Schrankfächern in moderner Stahlkammer.

Warenabteilung Kommissionsweiser An- und Verkauf von Waren im In- und Auslande, Akkreditive und Auszahlungen für Warenbezüge. Beleihung von Warenposten.

Schiffahrts-Aktien

Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons
E. CALMANN, HAMBURG

BERNHARD KÜNZEL

Bankgeschäft
BERLIN W8

An- und Verkauf von Wertpapieren

Kostenlose Auskunftserteilung

Rennen zu Grunewald

(Union-Klub/Doppegarten)

Sonntag, den 5. September, nachm. 2 Uhr

7 Rennen

Union-Klub, Berlin

Annahme für Vorwetten

für Rennen in Berlin und im Reiche

Schadowstraße 8 für **persönliche** und **Post-Aufträge**

Kurfürstendamm 234

Bayerischer Platz 9

Oranienburger Straße 48/49

Schöneberg, Hauptstraße 9

und Theaterkassen der Firma A. Wertheim:

Leipziger Straße 126

Rosenthaler Straße 29/31

Moritzplatz

Königstraße 31/32

Neukölln, Bergstraße 43

Potsdamer Straße 23a

Kurfürstendamm 65

Tautenzienstraße 12a

Nollendorfplatz 7

Rathenower Straße 2

Planufer 24

Nur für persönliche
Aufträge

Annahmeschluss:

Für Berliner Rennen 3 Stunden vor Beginn ersten Rennens.

Für auswärtige Rennplätze abends vor dem Reintag.

Postaufträge werden

nur Schadowstraße 8

angenommen.

Ausführliche Wettbedingungen in allen Wettannahmestellen erhältlich.

Montag, den 6. September, nachmittags 2¹/₂ Uhr

Rennen zu Karlshorst

7 Rennen

●●●● **Brillanten** Juwelen, Perlen, Smaragde ●●●●
 und Perlenschnüre
 kauft zu hohen Preisen
 BERLIN, Friedrichstrasse 91/92
 ●●●●●● **M. Spitz,** zwischen Mittel- und Dorothenstrasse ●●●●●●

Rennen zu Grunewald

(Union-Klub)

Mittwoch, den 8. September, nachmittags 2 Uhr

7 Rennen

Barmer Bankverein

gegründet
— 1867 —

Hinsberg, Fischer & Comp.

gegründet
— 1867 —

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Borkum, Brühl, Bünde, Burgsteinfurt, Castrop, Clewe, Coblenz, Köln, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emden, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Greven, Gronau, Gütersloh, Gummersbach, Hagen, Halver, Hamm, Haspe, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Iserlohn, Juist, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Mainz, Meiderich, Menden, Meitmann, Mülheim a. Rh., Münster, Neviges, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Remscheid Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schwelm, Schwerte, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Velbert, Viersen, Warendorf, Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath, Würselen. — Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Vohwinkel, Unter-Barmen. S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. Main.

Kapital: M. 150 000 000. — Rücklagen: M. 35 000 000. —

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

Von der Heydt-Kersten's Bank

Amsterdam * Keizersgracht 522

Agenten des

Barmer Bank-Vereins

Hinsberg, Fischer & Comp.

Telegramm-Adresse: Heydtbank * Ferngespräche: Buchstabe J (Jol)

Ausführung aller bankgeschäftlichen

Transaktionen mit Holland und Übersee

Eröffnung von laufenden Rechnungen in

Gulden- oder Mark-Währung

Akkreditierungen

Inseraten-
Annahme für

„Die Zukunft“

die

Anzeigenverwaltung
Verlag Alfred Weiner

Berlin W 8, Leipziger-Str. 39, Fernspr. Ztr. 702 u. 106 47
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Insertionspreis für die Ispaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

AEG

Maschinenfabrik	Porzellanfabrik
Apparatfabrik	Signalfabrik
Turbinenfabrik	Scheinwerferfabrik
Kabelwerk	Lokomotivfabrik
Heizapparatfabrik	Flugzeugfabrik
Elektro-Stahl- und Walzwerk	

**Bau u. Betrieb von Elektrizitätswerken, elektrischen
Bahnen, elektrochemischen Anlagen**

Bankhaus Fritz Emil Schüler DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

**Fernsprech-Anschl. Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadt-
gespräche, Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche**

**Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“**

**Kohlen-, Kali-, Erzkuze
Unnotierte Aktien und Obligationen
Ausländ. Zahlungsmittel. Akkreditive
Ausführliche Kursberichte**